

Zugang zum Hausverteiler gewähren

Für den Telefonanschluss sind in der Regel die Mieter selbst verantwortlich. Vermieter müssen allerdings die Voraussetzungen für den Anschluss schaffen. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass der Mieter Zugang zum Hausverteiler bekommt. Dabei ist es unerheblich, ob bereits ein DSL-Anschluss in der Wohnung vorhanden ist oder nicht. Denn grundsätzlich sind Mieter berechtigt, einen Internetzugang vom Anbieter ihrer Wahl zu bestellen, befand das Amtsgericht Berlin-Wedding (Az.: 15a C 99/16). Das berichtet die Zeitschrift „Das Grundeigentum“ (3/2018) des Eigentümerverbandes Haus und Grund Berlin.

In dem Fall beauftragte der Mieter eine Telekommunikationsfirma damit, einen Telefon- und DSL-Anschluss freizuschalten. Der Hausverteiler befand sich im Keller. Zu dem Raum hatte der Mieter keinen Zutritt. Zu dem vereinbarten Termin zur Freischaltung verspätete sich der Techniker. Der Vermieter hatte aber nicht gewartet. Weitere Termine zur Freischaltung scheiterten. Der Vermieter vertrat die Ansicht, dass die Wohnung bereits mit einem DSL-Anschluss ausgestattet sei und zudem ein Etagenverteiler im ersten Obergeschoss des Hauses frei zugänglich sei.

Das Amtsgericht gab der Klage des Mieters auf Zugangsgewährung statt.

IN KÜRZE

Verbrauchsdatum bei Hack einhalten

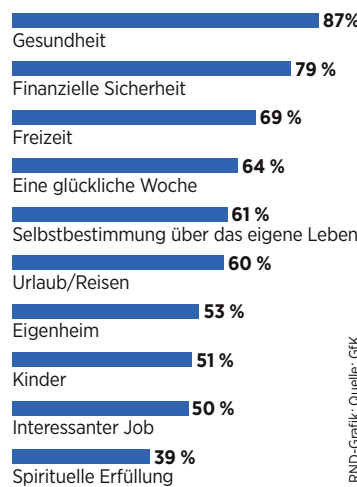
Neuwied. Hackfleisch verdirbt schneller als Fleisch am Stück. Beim Zerkleinern des Fleisches wird die Oberfläche um ein Vielfaches vergrößert. Das sowie der hohe Eiweißgehalt bieten un-erwünschten Mikroorganismen idealen Nährboden, erläutert die Fachzeitschrift „Lebensmittel Praxis“ (Ausgabe 3/2018). Verbraucher sollten deshalb das auf der Verpackung angegebene Verbrauchsdatum einhalten. Im Unterschied zum Mindesthaltbarkeitsdatum gibt das an, bis wann man das Lebensmittel verzehrt haben muss. Nach Ablauf des Datums muss man das Fleisch entsorgen.

Kündigung genau begründen

Düsseldorf. Ein pauschaler Hinweis auf Eigenbedarf reicht für die entsprechende Kündigung eines Mietvertrages nicht aus. Der Eigentümer muss die Kündigung näher begründen, damit der Mieter zum frühestmöglichen Zeitpunkt Klarheit über seine Rechtsposition bekommt, entschied das Amtsgericht Düsseldorf (Az.: 25 C 447/16). Im verhandelten Fall hatte ein Vermieter angegeben, „das Haus für sich, seine Kinder und seine Mutter“ zu benötigen. Der Mieter meinte, dass diese Erklärung nicht zur Kündigung ausreichte, und war nicht bereit, die Räume innerhalb der genannten Frist herauszugeben. Daraufhin erhob der Vermieter erfolglos Räumungsklage.

ZAHLEN, BITTE!

Was gehört zu einem „guten Leben“?



RND-Grafik, Quelle: GfK



Schnell ausprobiert, schnell gekauft – schnell weggeworfen: Gerade preiswerte Mode verführt zum Shoppen.

FOTO: ISTOCK

„Kleidung wieder wertschätzen“

Durchschnittlich 60 neue Stücke pro Jahr kaufen wir – das hat gravierende ökonomische Folgen. Was man am Kaufverhalten ändern kann, erklärt Greenpeace-Textilexpertin Kirsten Brodde

Shoppen ist für viele ein nettes Freizeitvergnügen. Was spricht dagegen?

In einer einzigen Jeans stecken 7000 Liter Wasser. Bevor sie auf dem Bügel hängt, wurde sie mit unzähligen gefährlichen Chemikalien traktiert. Wenn wir bedenken, welche Menge an Kleidungsstücken wir kaufen – in Deutschland sind es 60 neue Teile pro Jahr – wird klar, dass dafür hemmungslos Ressourcen verbraucht werden. Zwischen 2000 und 2016 hat sich die weltweite Textilproduktion verdoppelt, 2014 durchbrach sie die Schwelle von 100 Milliarden Kleidungsstücken pro Jahr. Die Textilindustrie erwartet, dass diese Zahlen bis 2030 noch mal um 60 Prozent steigen. Wir können nicht die gleiche Menge Kleidung kaufen und glauben, dass wir den Planeten retten können.

Was muss sich an unserem Einkaufsverhalten ändern?

Unsere Kleiderschränke quellen über. Bis zu 40 Prozent unserer Kleidung tragen wir selten oder nie. Manchmal hängt bei einem Teil sogar noch das Preisschild dran. Alle paar Monate tragen wir Kleidmotten zum Container, die eigentlich noch in Ordnung sind. Wir müssen wieder lernen, Kleidung wertzuschätzen, sie zu nutzen, zu pflegen und zu reparieren.

Warum fällt uns das so schwer?

Mode ist zum Konsumgut mit begrenzter Haltbarkeit geworden. Das Tempo hat sich beschleunigt: Mode von heute ist morgen schon von gestern. Seit wir immer stärker über Bilder kommunizieren, zum Beispiel über Instagram, wird der Wechsel des Looks immer wichtiger. Es gilt fast schon als Skandal,



Shoppen ist zum Entertainment geworden – die Folge ist hemmungsloses Konsumieren.

Kirsten Brodde, Textilexpertin bei Greenpeace

wenn man zweimal in denselben Sachen gesehen wird. Das andere ist: Wir müssen für Mode weniger Geld ausgeben als früher. Weil vieles so billig geworden ist, können wir mehr davon kaufen.

Wie entkommt man dem Schnäppchenrausch?

Shoppen ist zum Entertainment ge-

worden. Man kann alles haben, mit einem Klick. Die Folge ist hemmungsloses Konsumieren. Das ist eine relativ neue Entwicklung, für die wir einfach noch keine Abwehrkräfte entwickelt haben. Wir müssen einen anderen Umgang mit Mode erlernen, so wie wir gelernt haben, das Weinglas auch mal stehen zu lassen. Das heißt: üben, üben, üben. Wir brauchen ein bisschen Geduld mit uns. Vor allem reicht es nicht, nur den Kopf zu überzeugen. Die Leute kennen die Fakten, das zeigen die Umfragen, aber sie kaufen trotzdem nicht anders ein. Wir müssen auch das Gefühl überzeugen.

Wie kann man das Gefühl davon überzeugen, dass nachhaltige Mode gut ist?

Die Alternative muss ein positives Erleben auslösen. Das tut sie zum Beispiel, wenn man in der Büroküche ein Kompliment bekommt – für das geliehene Kleid aus der Kleiderbibliothek oder den secondhand gekauften Mantel. Außerdem hilft das Gefühl, dass man kein Sonderling ist, sondern zu einer Gruppe von Menschen gehört, die etwas anders macht. Das funktioniert etwa auf Kleidertauschpartys prächtig.

Womit fange ich an?

Wichtig ist, dass man nicht denkt,

man müsste sofort 150 Prozent schaffen und alles über Nacht auf grün trimmen. Es gibt zwei Strategien: Die einen fangen an, alle Basics auf öko und fair umzurüsten, weil es einfach und günstig ist. Die anderen fangen mit dem nächsten Lieblingsstück an. Das empfehle ich auch. Wer mit dem einen besonderen Teil etwas ins Rollen gebracht hat, hat es danach leichter und wird automatisch ehrgeiziger.

Fast Fashion – die Fakten

- **Volle Schränke:** 118 Kleidungsstücke besitzt jede Frau durchschnittlich (Socken und Unterwäsche ausgenommen).
- **Schnelles Wegwerfen:** Viermal werden Kleidungsstücke im Schnitt vor dem Aussortieren getragen.
- **Niedrige Löhne:** 18 Cent bekommt eine Näherin von einem 29 Euro teuren T-Shirt. 20,61 Euro gehen an den Einzelhandel und die Marke.
- **Umweltbelastende Materialien:** 70 Prozent der Kleidung bestehen aus billigem Synthetik. Das Material ist schwer zu recyceln, beim Waschen gelangen Synthetikteile ins Abwasser.
- **Hoher Wasserverbrauch:** 100 Bädewannen voll Wasser werden benötigt, um ein Kilogramm Baumwolle herzustellen.

Nicht jeder mag gebrauchte Kleidung.

Die jungen Leute stehen inzwischen auf Secondhand. Das liegt daran, dass gebrauchte Kleidung anders inszeniert wird. Nicht mehr in muffigen Läden, sondern auf coolen Events. Die Sachen, die man getauscht, geteilt oder selbst gemacht hat, behält man auch viel länger, weil man ein positives Gefühl mit ihnen verbindet. Mit einem H&M-Fummel verbindet niemand etwas.

Wo finde ich ökofaire Mode?

Es gibt viele Kleidungsstücke, die als grün vermarktet werden, aber nicht wirklich ökofair sind. Das macht es schwer, die richtige Entscheidung zu treffen. Mein Rat: Geht in einen grünen Concept-Store. Dort hat jemand für euch die Arbeit übernommen und einwandfreie grüne Marken recherchiert.

Ihr Buch über Ökomode, „Saubere Sachen“, kam vor fast zehn Jahren auf den Markt. Was hat sich seitdem verändert?

Es gibt mittlerweile eine sichtbare Bewegung gegen den hemmungslosen Modekonsum. Das ist eine Vorhut von Leuten, die verantwortungsvoller und weniger kauft und die es cool findet, sich vom Modediktat zu befreien.

Interview: Monika Herbst

Schön grün – vielleicht mal in Bäume investieren?

Die langfristige und ökologische Geldanlage hat ihre Tücken / In Deutschland ist zum Verkauf stehendes Forstland knapp

Von Leonard Kehnscherper

Viele Experten raten Anlegern zu einem breit aufgestellten Portfolio. Warum sollten sie dann neben Aktien und Anleihen von Unternehmen nicht auch in Wälder investieren? Noch dazu, wenn Anbieter mit Renditen von mehr als 10 Prozent werben. Aber was können sich Anleger überhaupt unter einem Waldinvestment vorstellen?

Hier investieren Anleger in Holz wie Teak, Eukalyptus oder Kiefer, erklärt Annabel Oelmann, Vorstand der Verbraucherzentrale Bremen. Ein Haken: Zum Verkauf stehendes Forstland ist in Deutschland sehr knapp. Die Plantagen, in die man investieren kann, stünden laut Oelmann häufig in fernen Ländern – etwa im südamerikanischen oder asiatischen Raum. Die Investition fängt bei der Bepflanzung der Bäu-

me an und endet mit dem Abholzen. Die Rendite entsteht durch den anschließenden Verkauf der Bäume. Man kann in einzelne oder mehrere Bäume auf bestimmten Flächen investieren. Oder man beteiligt sich als Geldgeber an einer Gesellschaft, die die Waldgrundstücke erwirbt und anschließend für den Holzanbau aufforstet.

Einen Baum zu fällen lohnt sich jedoch erst, wenn dieser eine bestimmte Größe erreicht hat, sagt Andreas Görler, Vermögensverwalter bei der Wellinvest Prusck & Kalm GmbH. „Das kann je nach Standort und Baumart mindestens 20, aber auch 100 Jahre dauern“, sagt der Experte. Dass Bäume über eine lange Zeit wachsen, hat Görler zufolge allerdings auch einen Vorteil: Im Gegensatz zu anderen Rohstoffen steigt ihr Wert immer weiter – selbst in Krisenzeiten.



Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen kaum: Eine Investition in Bäume ist jedenfalls nicht ohne Risiko.

FOTO: DPA

Doch das vermeintlich grüne Investment bringt Oelmann zufolge auch Risiken mit sich. Scheitert das Waldprojekt, verlieren Anleger ihr Geld teilweise oder komplett. Denn

für einen solchen Fall gibt es keine Einlagensicherung. Hinzu kommen die mitunter jahrzehntelangen Laufzeiten. „Wer als Anleger vorzeitig aussteigen will, bezahlt das unter Umständen mit hohen Verlusten“, sagt Oelmann. Zudem müssten Anleger in Entwicklungs- und Schwellenländern mit höheren Währungsschwankungen und Verlusten rechnen.

Wer vor allem nach einer ökologischen Geldanlage sucht, sollte bei Waldinvestments genau hinschauen, sagt Lothar Koch, Leiter Portfoliomanagement bei der GSAM + Spee Asset Management AG. „Oft steht bei Holzplantagen der Gewinn im Vordergrund“, sagt Koch. Bäume müsse man zum Beispiel enger pflanzen, damit sie möglichst schnell und gerade nach oben wachsen. Für die Bäume bedeute das eine gewisse Form von Stress.

Auch sozial ist ein Waldinvestment nicht immer: „Für die Menschen vor Ort ist man als Investor eine große Firma aus dem Ausland, die das Land günstig aufkauft und vielleicht sogar den kleinen Waldbauern verdrängt“, erklärt Koch.

Wegen ihres hohen Risikos sind Waldinvestments laut Oelmann für die meisten Menschen nicht geeignet. Ihre Warnung: Auf keinen Fall sollten Anleger Geld, das sie für die Altersvorsorge oder anderweitig brauchen, anlegen.

Ob Investoren einen guten Anbieter finden, ist zudem fraglich. So hat die Stiftung Warentest zuletzt in Deutschland zugelassene Waldinvestments verglichen: Alle bekamen die Gesamtnote „mangelhaft“. Der Hauptkritikpunkt nach der Untersuchung: Erwartete Holzpreise würden ohne belastbare Marktdaten angegeben.